Berliner Familien-Zeitung

## Hühnerkonogn

Ich habe Hühneraugen bekommen. Zuerst eins. — Ich freute mich, daß ich gerade keine Landpartie machte.

Dann kam ein zweites. Ein Glück, daß die projektierte Gebirgstour ins Wasser gefallen war. Das wäre unangenehm geworden. Es folgten weitere zweihundertsiebzehn im flotten Tempo hintereinander weg. — Meine Füße wuchsen ins Groteske und versperrten mir die Aussicht. Meine Frau machte mir Vorhaltungen, ich wäre gestern wieder gewiß einem Mädchen durch die Stadt nachgelaufen und hätte dabei meine Füße überanstrengt. — Frauen machen immer Vorhaltungen.

Mein Freund Ludwig riet mir zu einem heißen Fußbade. — Ich nahm ein heißes Fußbad und bekam weitere Hühneraugen, so daß ich aussah wie ein Mensch mit drei Köpfen. — Ja, sagte mein Freund Willy, in ein heißes Fußbad gehört etwas Benzin. — Ich nahm ein heißes Fußbad mit Benzin. Da explodierte ein Hühnerauge und flog an die Decke, die anderen wuchsen weiter.

Edith besah mich mitleidig und riet mir zu Melycitalographoninpillen. — Ich nahm zwölf Stück ein und legte vierunddreißig Stück auf die Hühneraugen auf. — Noch nie hatte ich soviel Hühneraugen auf einmal gesehen, wie ich jetzt bekam. Ich hatte Geburtstag, mein Onkel Richard schenkte mir einen großen Apparat. Der mußte auf die Füße geschnallt werden, und diese mußten auf neunzig Grad erhitzt werden. Der Apparat fiel wegen zu heftiger Bewegung des linken Beines bereits bei sechsundsiebzig Grad um, und kleine, fette, gelbe Tabletten rollten in die

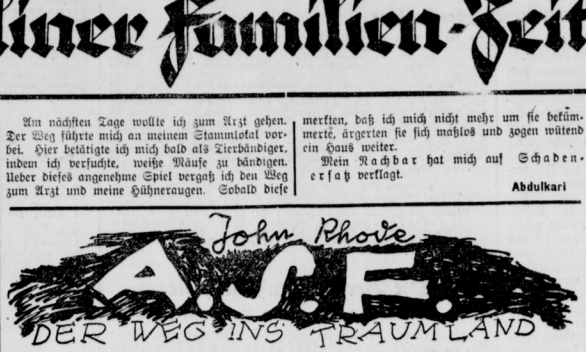
Stube. Die sammelte ich alle ein und legte sie heimlich den Hühnern meines Nachbarn auf die Augen.

Die Augen der Hühner wurden zusehens kleiner, und nach der siebenten Tablette waren die Vögel blind. Seit dieser Zeit legten sie nur noch blinde Eier. Der Hahn hat das Eierlegen überhaupt vollständig aufgegeben.

Am nächsten Tage wollte ich zum Arzt gehen. Der Weg führte mich an meinem Stammlokal vorbei. Hier betätigte ich mich bald als Tierbändiger, indem ich versuchte, weiße Mäuse zu bändigen. Ueber dieses angenehme Spiel vergaß ich den Weg zum Arzt und meine Hühneraugen. Sobald diese merkten, daß ich mich nicht mehr um sie bekümmerte, ärgerten sie sich maßlos und zogen wütend ein Haus weiter.

Mein Nachbar hat mich auf Schadenersatz verklagt.

**Abdulkari**




Deutsche Uebertragung von Wilhelm Cremer

[10. Fortsetzung.] [Nachdruck verboten.]

Mary sah ihr nach, bis sie um die Ecke verschwand, und kehrte dann kopfschüttelnd in das Haus zurück. Sie war ein weichherziges Mädchen, das gerne Geschichten von der altväterlichen, sentimentalen Art las. „Die arme Frau!" murmelte sie. „Es ist sicher Auszehrung. Sie schwindet ja vor meinen Augen dahin. Und dabei ist sie so lustig, wenn sie sich wohl fühlt!"

Der Beobachter auf der Straße hatte eine schwankende Gestalt aus dem Südeingang von Lennog Gardens herauskommen sehen und wandte sich nach links. Er folgte ihr auf einer Parallelstraße, bis sie Sloane Street erreichte. Dann beschleunigte er seine Schritte, so daß er schließlich nur noch wenige Meter hinter ihr war. Es befanden sich nicht viele Leute auf der Straße, aber doch genug, daß die Bewegungen eines einzelnen nicht weiter auffielen. Er wartete auf einen günstigen Augenblick und bückte sich dann plötzlich, als ob er etwas von dem Straßenpflaster aufhöbe. In diesem Augenblick kam mit einem Korb im Arm ein Laufjunge vorbei, der den neuesten Cassenbauer pfiff.

Henderson hielt ihn an. „Halt, mein Junge!" rief er mit gewichtiger Stimme.

„Was ist, Herr?" fragte der Junge.

Henderson streckte die Hand aus und zeigte eine kleine silberne Schachtel. „Die Dame hat das verloren", erklärte er, indem er auf die langsam weitergehende Gestalt wies. „Sei so gut, lauf ihr nach und gib es ihr. Die da in dem grauen Kleid."

Der Bursche blickte einen Augenblick mißtrauisch auf die Schachtel. „Warum geben Sie es ihr nicht selbst?" fragte er.

Henderson lächelte ihn freundlich an. „Erstens, weil ich nicht gerne auf der Straße hinter fremden Damen herlaufe, und zweitens, weil sie dir vielleicht einen Schilling gibt, mir aber nicht. Also los!"

Der Junge war jetzt beruhigt. Er nahm die Schachtel, rannte hinter der grau gekleideten Dame her und hielt dann plötzlich, als er sie erreicht hatte. „Sie haben etwas verloren, Miß", rief er.

Die Dame in dem grauen Kleid fuhr heftig auf bei diesem plötzlichen Anruf und schwankte, als wollte sie umfallen, dann wandte sie sich mit einem erschreckten Blick und sah gedankenleer den Jungen an, der ihr die Schachtel auf der flachen Hand hinhielt.

Müde fuhr sie sich mit der Hand über die Stirn. „Was sagten Sie?" fragte sie mit einer abwesenden Stimme.

„Sie haben diese Ihre Schachtel verloren, Miß!" wiederholte er ganz laut, da er sich einbildete, sie sei schwerhörig.

Sie warf einen gleichgültigen Blick darauf, dann aber, als sie die Initialen sah, riß sie ihm die Schachtel aus der Hand und seufzte in tiefer Befriedigung auf. Mit einer schnellen Bewegung öffnete sie die Handtasche, die sie trug, und steckte die Schachtel hinein. Dann nahm sie eine 10-Schilling-Note und schob sie dem erstaunten Jungen zu.

„Gott segne Sie!" rief sie glühend. „Sie sind ein Bote vom Himmel, obgleich Sie es nicht wissen." Und mit neuer Kraft wandte sie sich um und eilte mit kurzen, fast laufenden Schritten nach der Richtung hin, aus der sie gekommen war.

Der Junge blickte ihr nach und dann auf den Geldschein, den er in der Hand hielt, und pfiff fröhlich vor sich hin.

An demselben Nachmittag stieg ein Mann mit einem großen Handkoffer auf der Station Notting Hill Gate aus einem Zug und ging zu einer kleinen Garage, die gleich hinter der nächsten Ecke lag. Der Eigentümer sah ihn kommen, rief jemand im Innern einige Worte zu und kam heraus, um ihn zu begrüßen.

„Guten Tag, Herr", sagte er. „Wollen Sie jetzt fahren? Ich bringe Ihnen den Wagen heraus. Er ist gründlich gereinigt und poliert, und ich habe ihn mit Benzin und Wasser gefüllt."

„Ja, ich bleibe ein paar Tage fort", sagte der Mann. „Sie können, wenn Sie wollen, meinen Wagenstand für eine Woche vermieten. Vorher werde ich nicht zurück sein."

„Sehr verbunden, Herr", antwortete der Garagenbesitzer dankbar. Der Mann hatte den Autostand aufs ganze Jahr gemietet, aber er erlaubte dem Besitzer, ihn, wenn er fort war, weiter zu vermieten. Für diese kleine Gefälligkeit fand der Mann stets ein bereitwilliges Entgegenkommen, wenn er einmal einen besonderen Dienst verlangte.

Inzwischen war das Auto, ein hübscher, grau gestrichener Zweisitzer, durch zwei Angestellte auf die Straße geschoben worden. Der Eigentümer stieg auf den Führersitz und stellte die Handkoffer neben sich auf den Boden. Dann berührte er den Antrieb und nach einem schwachen Surren kam Leben in die Maschine.

„Haben Sie die zweite Benzinkanne nicht vergessen?" fragte der Mann über seine Schulter hinweg.

„Ich habe sie selbst hineingesetzt", antwortete der Garagenbesitzer.

„Besten Dank, und auf Wiedersehen"! sagte der Mann im Wagen und fuhr die Straße hinab.

„Auf Wiedersehen, Mr. Reynolds", rief der andere ihm nach.

Der so Angeredete wandte sich durch die Bagsnater Road nach Marble Arch zu. Als er durch den Parkeingang fuhr, überholte ihn eine elegante Limousine, die einen Augenblick den Verkehrsstrom aufhielt, und er konnte einen Blick auf die Darinsitzenden werfen. Es waren eine vornehm gekleidete Dame mit blitzenden Augen und lebhaften Bewegungen und daneben ein alter Mann, der sie mit einem anbetenden Blick betrachtete. Die illustrierten Zeitungen würden diese Dame als eine hervorragende Vertreterin der englischen Frauenwelt bezeichnet haben.

Mr. Reynolds, der natürlich niemand anders war als Mr. Henderson, und der übrigens seinen zahlreichen Kunden nur unter dem Namen „der Bote" bekannt war, lächelte, als die Limousine an ihm vorbei fuhr und ihn zurück ließ. Lennog Gardens E. hatte nicht viel Zeit verloren, das war klar . . .

(Fortsetzung folgt.)

**Die Groschenfalle.** In einem New-Yorker Blatt erschien vor langen Jahren folgendes Inserat: „Einfache Methode, um ohne Verbrauch von Federn und Tinte zu schreiben. Mitteilung gegen Einsendung eines Dollars."

Ein Geizkragen, den die Aussicht, Geld zu sparen, lockte, sandte sofort den Dollar ein und erhielt folgende Antwort: „Schreiben Sie mit Bleistift."

**Das Versuchskaninchen**

Glaubst du, daß ein Mensch reich und glücklich sein kann? — Ich weiß nicht, aber ich gebe mich gerne als Versuchskaninchen her.

## „Die Nacht der Barmherzigkeit"

### Uraufführung in Lübeck

Einer der wesentlichsten Faktoren, durch die das deutsche Theaterleben in einem Umfange, wie ihn kein anderes Land der Welt aufzuweisen hat, frisch und lebendig gehalten wird, ist der Mut und die Unverzagtheit der deutschen Theaterprovinz. Auf dem Gebiete der Kunst gilt der umgekehrte Satz als auf dem Gebiet der Politik: Hier ist die Dezentralisation ein Segen. Und an jungen Kräften, die sich in allen Teilen des Reichs für ihren Endspurt in Berlin stählen (denn darauf kommt es natürlich hinaus und Wien und München sind ja längst Vergangenheit geworden), fehlt es nicht. Man braucht nur an das Kunstzentrum Thüringen, das südwestliche Zentrum um Frankfurt mit Darmstadt und Stuttgart, an Leipzig und Dresden und andere Städte zu denken. Der Norden blieb seit Hamburg seine Stellung eingebüßt hat und Kiel dem Sturm der Reaktion erlag und Königsberg von Jeßner verlassen wurde, etwas im Hintertreffen. Jetzt aber hat Lübeck einen Sprung gewagt und mit Max Hochdorfs „Nacht der Barmherzigkeit" einen beachtenswerten Erfolg erzielt.

In diesem klar und knapp gebauten Drama, das seine äußerlichen Farben der Zeit des französischen Terrors entleiht, zeigt sich der Dichter als derselbe, als der er sich in seinen philosophischen, journalistischen, wissenschaftlichen Arbeiten erwiesen hat. Als ein Sucher, der unsachlich und frei, nur mit der Sonde seiner reichen Erfahrung, hinter allen Dingen das Herz des Menschen und den Sinn der Welt sucht. Hochdorf hat jene Ueberlegenheit des westlichen Geistes, die stark genug ist, über die Lockungen der Sentimentalitäten und Schlaffheiten zu triumphieren, und die, zum mindesten im entscheidenden Moment seiner Werke, sich gegen jeden Atavismus des Gefühls durchsetzt. Diesmal ist sein Held der blutige Staatsanwalt der Guillotine, Fouquier Tinville, der am Ende seiner Laufbahn allein mit seinen Taten auf dem Schlachtfeld steht, auf dem der Eigennutz die übrigen Revolutionäre bald unter den Streichen der erwachenden Reaktion verbluten lassen wird. Er rettet sich in die Liebe zur Gräfin Katharina, die ihm den neuen Messias gebären soll. Aber auch hier scheitert er; denn sie ist unfruchtbar, doch über dem Fiasko der Realität erhebt sich in ihm fliegend die Erkenntnis der Zukunft und der neuen Welt. Der Körper fällt in die Hände der Verschworer, der Geist ist gerettet und eilt unsterblich weiter den Zielen zu.

Die Aufführung des Werkes, das unter dem vielen Kleinzeug der Gegenwart eine große männliche und kompromißlose Note hat und von einem disziplinierten knappen Pathos ist, geriet unter der Regie Karl Löwenbergs erstaunlich. Er rollte die Dichtung aus ihrem Kern zur Peripherie hin auf und hatte in dem ausgezeichneten Fritz Kitter, einem Schauspieler von Beweglichkeit und Klugheit, einen starken Helfer. Die sympathische Martha Hassenberg, die zarte und graziöse Marie Antonie Klischat, und mit starker Wirkung auch Hildegard v. Jedtwitz unterstützten ihn verständnisvoll. Der Beifall der Lübecker war freundlich und ließ den Dichter erscheinen. Daß von manchen, die alles wörtlich nahmen, gerade im zweiten Akt ein Bibelzitat mit einem empörten „Pfui!" belegt wurde, beweist von neuem, daß der deutsche Staatsanwalt, der sich doch immer auf den Normalmenschen beruft, sich mal um die Bibel kümmern müßte. Hier scheint ein Buch vorzuliegen, das der Zensur bisher mit Unrecht entgangen ist. **m. g.**

## Volkskunst

Der Krieg und die Geldentwertung haben das Lebensniveau herabgedrückt. Ein Buch, die noch so kleine Radierung waren Luxus, und die Reproduktionen befriedigten selten. Erst in letzter Zeit wurden die Seemannsdrucke besser, wie es die Van-Gogh-Mappe zeigt. Um so erfreulicher ist die Ueberraschung, die ein junger, unbekannter Verlag bereitet. Er hat hochwertige Graphiken: Radierungen, Kupferstiche und Lithographien, Zeichnungen in Röteln, Kohle und mit der Feder nahezu originalitreu reproduziert. Dieser mutige Verlag hat wirkliche Meisterwerke der Kunst und der Schönheit in Einzeldrucken hergestellt. Dürer, Rembrandt, Baldung Grien, Veit Stoß, Rubens, aber auch Millet, Corot, Manet, Delacroix, Van Gogh, Cézanne bilden einen lange nicht gesehenen Reichtum.

Das schönste der Sammlung und ihr Stolz sind herrliche Goyas. Bei einem sieht man, wie nah Daumier diesem großen Spanier verwandt ist. Eine Flußlandschaft von Cuyp ist klar geschliffen wie ein Stein edelster Fassung. Leider ist der an sich billige Preis von 1,50 Mark für viele noch viel zu hoch zur Anschaffung mehrerer Blätter. Die Schönheit ist noch rationiert. Da der Verlag Matheus am Kurfürstendamm liegt, steht zu befürchten, daß diese Blätter kaum in die Hände derer gelangen, die sich an ihnen freuen sollten. Die gemeinnützigen Verbände für Volkskunst sollten aber versuchen, durch Massenauflage diese Blätter zugänglich zu machen. **R. M.**

**Im Deutschen Theater** gelangt Dienstag, 24. d. M., Shakespeares „Coriolan" zur ersten Aufführung. Die Besetzung ist folgende: Coriolan: Fritz Kortner, Volumnia: Agnes Straub, Menenius Agrippa: Jakob Tiedtke, Tullus Aufidius: Walter Franck, Junius Brutus: Hermann Blach. Die Regie führt Erich Engel.

**Goethe-Bühne** (Theater in der Klosterstraße). Am Montag, 23., und Dienstag, 24. 3. M., gastiert Herbert Mühlberg vom Deutschen Volkstheater in Wien als Horst v. Rauhoff in „Komtess Gucker".

**Korrespondenz der staatlichen Kunstbibliothek.** In der staatlichen Kunstbibliothek, Prinz-Albrecht-Straße 7a, wird am 25. Februar eine Ausstellung der „Veröffentlichungen der Marées-Gesellschaft" eröffnet. Sie wird den März hindurch, werktäglich von 9 bis 9 Uhr, bei freiem Eintritt zugänglich sein.

## „Die weiße Weste"

### Im Neuen Theater am Zoo

Wenn im Vestibül des ehemaligen Landwehrkasinos am Zoo die protzigen Kitschbronzen der „preußischen Paladine" von ihren wuchtigen Postamenten herab den Theatergast mit dem historischen Adlerblick grimmig mustern, dann kann man sich gar nicht vorstellen, daß in diesem Hause des kriegerischen Bombastes die lustige Komödie eine Heimstätte gefunden hat, daß ausgerechnet Oskar Sabo in diesem humorlosen Milieu als „Signalstange mit der weißen Weste" das Parkett des „Neuen Theaters am Zoo" zu tränenfeuchtem Lachen zwingt.

Das von Hans H. Zerlett für das musikalische Lustspiel „Die weiße Weste" nach der gleichnamigen Komödie von Fritz Friedmann-Frederich umgearbeitete Libretto ist wahrlich kein Brillantfeuerwerk; aber es ist amüsant, unterhaltend, und manchmal zischt sogar eine Rakete auf, die im Parkett das Echo spontaner Lachsalven weckt. Jedenfalls beweist Zerlett, daß man ein modernes Publikum auch ohne die traditionell gewordene Nuditätenschau und ohne sonstige Geschmacklosigkeiten belustigen kann. Direktor Charlé sorgte als Spielleiter dafür, daß ein stets flottes Tempo die „Weiße Weste" über allzu flache Untiefen glücklich hinwegsteuerte.

Das Operettenmäntelchen des Zerlettschen Lustspiels stammt aus der Werkstatt eines Meisters von Ruf. Aber Otto Urack hat diesmal vergessen, dem singenden und tanzenden Berlin den schmiegsamen Schlager zu schenken. Er ist, soweit es ihm das Thema nur erlaubte, feriös geblieben, der Komponist, der die Musikalität seines Opus höher wertet als die Augenblicksgunst und -manotte des p. t. Publikums.

Mit entzückender Natürlichkeit, mit Charme und Temperament spielte Hertha Ruß die von ihrem Gatten auf ihre eheliche Treue geprüfte Annemarie. Köstlich war Hertha Ruß in ihrer Schampusfestigkeit nach dem improvisierten Separéesouper mit ihrem Manne, der sich vergeblich müht, ihr den Hausfreund vorzutäuschen. Oskar Sabo war als Rechtsanwalt Eschweyler ganz in seinem Fahrwasser. Sein Erfolg lag auch hier wieder in der Selbstverständlichkeit seines Spieles und in seiner natürlichen Komik begründet. Fritz Spira hat in einer Nebenrolle leider wenig Gelegenheit, seine Talente zur Geltung zu bringen. Als der flotte Hausdiener-Baron brillierte Heinz Lingen und seine fesch-schnoddrige Partnerin Gertrud Lieske mit exzentrischer Tanzkunst, vor allem in der stürmisch belachten Revuesturmparodie. Erwähnt sei zum Schluß noch Irma Godau, das mit so süßen Beinchen begabte niedliche Föschen.

Das ganze Atelier, das die „Weiße Weste" gemacht hat, durfte nach dem zweiten Aktschluß den Beifall des Publikums als verdienten Lohn einheimsen. **ms.**